

mit der eine innere Verbindung möglich erscheint. In den nächsten Abschnitten des Buches bin ich dieser in der primitiven Völkerwelt allgemein verbreiteten wirklichen Religion nachgegangen. Sie kennzeichnet sich als Glaube an die Eine übersinnliche, übermenschliche und überweltliche, oft zugleich innerweltliche (göttliche) Kraft, der wahrscheinlich schon beim Diluvialmenschen vorhanden war. Im einzelnen war ich bemüht zu zeigen, wie die Vorstellung von dieser Kraft infolge des eigentümlich schillernden Persönlichkeitsbegriffes der Primitiven zwischen neutrischer und nahezu persönlicher bzw. gelegentlich voll persönlicher Fassung als den beiden Endpolen in der Reihe der Vorstellungsschattierungen schwankt. Beachtet man, dass diese Religion der übersinnlichen Kraft dem Forscher oft erst durch kritische Sichtung der kultischen Oberschicht und durch tieferes Nachgraben fassbar wird, zumal sie sich von der gewöhnlichen Oberschicht durch geringeren oder fast fehlenden Kult wie durch Verbindung mit dem sittlichen Bewusstsein unterscheidet, so dürften sich von hier aus Richtlinien ergeben, die für jeden, der sich mit den ersten Erscheinungsformen der Religion bzw. mit dem Problem ihrer Entstehung befasst, von Wichtigkeit sind. Die Frage, ob die Religion ein opportunistisches Erzeugnis des sozialen oder individuellen Vorteils sei oder eine Grösse, die mit dem kategorischen Imperativ in unmittelbarer Beziehung steht, scheint mir durch diese religionsgeschichtlichen Tatsachen eine nicht unbedeutende Beleuchtung zu erfahren.

Wien.

Karl Beth.

**Flemming, Willi, Dr.,** die Begründung der modernen Ästhetik und Kunstwissenschaft durch Leon Battista Alberti. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. 1916. (X u. 126 S.)

Muss Galilei der Begründer der modernen Naturwissenschaft genannt werden, so darf sein etwas älterer Zeitgenosse L. B. Alberti der Vater der modernen Kunstwissenschaft heissen, an dessen Resultate die Forschung der Gegenwart immer wieder anknüpft. Bedeutungsvoller noch als seine Einzelergebnisse ist seine transcendental-kritische Methode. Diese herauszuarbeiten, ihre Fruchtbarkeit zu erweisen und also den Weg des Florentiners weiterzuschreiten, ist das Ziel dieser Paul Natorp gewidmeten Darstellung. Sucht sie Alberti durch die Untersuchung seiner Stellung zu Platon, Plotin und seinen Zeitgenossen, sowie durch seine entscheidende Beeinflussung vor allem Lionardos und Michelangelos historisch einzuordnen, so will sie doch darüber hinaus eine „systematische“, also grundsätzliche Darlegung der zeugenden methodischen Prinzipien von Albertis Ästhetik und Kunstwissenschaft geben, um ihn in dieser Weise „modern“ und unserem heutigen Forschen und Suchen fruchtbar zu machen.

z. Zt. Berlin.

Willi Flemming.

**Dr. Martin Heidegger,** Privatdozent an der Universität Freiburg i. B., Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1916 (IV u. 245 S.)

Diese problemgeschichtliche Untersuchung hat letztlich eine systematische Abzweckung: Die Kategorienlehre, deren prinzipielle Fundierung und organischen Ausbau sich heute die Philosophie zu einer ihrer klar erkannten Grundaufgaben gemacht hat. Als problemgeschichtliche Untersuchung hat sie die Philosophie des Scholastikers Duns Scotus zum Gegenstand, um an einem der gedanklich vollendetsten und reichsten Typen mittelalterlich-scholastischen Denkens dieses selbst hinsichtlich des Kategorienproblems und der Logik überhaupt einem tieferen Verständnis näher zu bringen und der landläufigen Bewertung der mittelalterlichen Scholastik und ihrer Logik zu begegnen. Es ist dabei im I. Teil (Kategorienlehre) auf das Grunderfordernis für jegliche Behandlung des Kategorienproblems der Hauptwert gelegt worden: Die Abgrenzung der verschiedenen Bereiche innerhalb des Gegenständlichen überhaupt. Zunächst mussten die allgemeinsten Gegenstandbestimmtheiten überhaupt und die einzelnen Bereiche, die logische, mathematische, physische, psysische und metaphysische Wirklichkeit, einer deutenden Charakteristik unterworfen werden. Der

II. Teil (Bedeutungslehre) gab die Möglichkeit, eine bestimmte Gegenstandssphäre, die der Bedeutungen, eingehender darzustellen und dabei die prinzipiellen Thesen über Akt und Aktsinn der Bedeutungs- und Erkenntnisakte, weiterhin die Grundformen von Bedeutung überhaupt (die „Bedeutungskategorien“) im Zusammenhang herauszuarbeiten. Das Schlusskapitel versucht vordeutende Festsetzungen über die Struktur des Kategorienproblems und den möglichen Weg seiner Lösung zu geben.

Freiburg i. B.

Martin Heidegger.

## Mitteilungen.

### Emil Hammacher †.

Die Verluste, die die deutsche Universitätsphilosophie in ihren anerkannten Vertretern bisher durch den grossen Krieg erfahren hat, erscheinen — gemessen an den Einbussen anderer Disziplinen — zahlenmässig gering. Aber hier täuscht ein Augenschein. Nicht in den Gewordenen, sondern in den Werdenden, von deren Fähigkeiten und Möglichkeiten kaum bereits abgerundete Werke zeugen, ist auch das Philosophentum unseres Volkes schwer durch das grosse Sterben getroffen worden, das heute die Welt erfüllt. Ganz unversöhnliche Tragik wirkt sich in solchem Geschick aus: das Werk, das als Aufgabe und Sendung empfunden wird, bereits in seinen Umrissen vor sich sehen; einen festen Platz in der Bewegung der Geister bereits errungen haben; und nun, vor der Erfüllung, ehe das eigne Werk gestaltet, der eigne Platz behauptet ist, aus allen Bindungen der geistigen Welt hinausmüssen, untertauchen in der Nacht, da niemand wirken kann . . .

Auch Emil Hammacher, der bereits im geistigen Leben unseres Volkes Gestalt gewann, zählte doch noch völlig zu den Werdenden, die den Schwerpunkt ihres Schaffens noch suchten. Die seltsam frühreife Abrundung seines letzten, seines Hauptwerkes, der „Hauptfragen der modernen Kultur“, verdeckte vielleicht diesen Sachbestand. Mit einem fast beunruhigenden Universalismus beantwortete der neunundzwanzigjährige Denker den ganzen Umkreis der schwebenden Kulturprobleme in keck und sicher hingestellten Synthesen, und es konnte sich mancher fragen, wo der Weg weiterführen möchte, nachdem doch überall ein endgiltiger Abschluss erreicht schien.

Was nie sein letztes Wort geblieben wäre, so sehr es sich — vielleicht in architektonischem Eigensinn, vielleicht aus systematischem Verantwortlichkeitsgefühl im Widerstreit mit einer impressionistisch-intuitivistischen Kultur-epoche — als solches gab, das ist nun doch sein letztes Wort geworden: der Philosoph Hammacher, derselbe der in schwermütigem Kulturpessimismus die Blüten sublimer Mystik als einzigen Trost in einer im zivilisatorischen Nivelllement sich verflachenden Welt sah, er hat das hegelische Mark seines Denkertums im Menschlichen bewährt: als ein Krieger, der sich durch besondere Tapferkeit unter Kameraden und Vorgesetzten hohe Auszeichnungen errungen hatte, ist er an der Spitze seiner Kompanie am 20. Juli bei Ablaincourt gefallen.

In Schulzusammenhänge unseres philosophischen Lebens ist er nicht ohne weiteres einzureihen. Nur unvollkommen deckt ihn die Bezeichnung eines Neuhegelianers. Er gehörte bereits zu der philosophischen Jugend, die aus psychologischer, historischer und erkenntnistheoretischer Fachlichkeit herausstrebt, die sich dabei dennoch in den bewährten Formen akademisch sauberer Gedankenarbeit mit dem ganzen Umkreis des modernen Kulturlebens ideell auseinandersetzt, den sie in seiner ganzen Fragwürdigkeit erlebt hat. In diesem Pathos